Wenn Ihr nicht gut sehen könnt geht zu

Max J. Egge

Augen-Spezialist.
Zimmer 42-43
Hedde Gebäude. Grand Island

The Third City
Radiator Repair Works

Spezielle Aufmerksamkeit wird von auswärts geschickten Radiatoren gewidmet.

„Acetylene Welding and Brazing". Gleichfalls neue „Peerless Honey Comb" Radiatoren für Fords.

107 Westliche Zweite Straße — Gegenüber von der Stadthalle

DR. D. A. FINCH
Zahnarzt
Zimmer 5 und 6
Hedde Gebäude
empfiehlt sich dem Publikum zur Ausführung aller zahnärztlichen Arbeit.

DR. M. T. BERNARD
Thierarzt
Jederzeit zur Verfügung — Tag und und Nacht.
Aerztliche Gebühren mäßig.
Tel.: Ash 243, two Rings.

Wenn in Excelsior Springs, besuchen Sie die berühmten
Montezuma Bäder
woselbst sich auch der „Staats-Anzeiger und Herold" im Lese-Zimmer befindet.

H. C. Wengert, M. D.
Auge, Ohr, Nase, Hals
Augengläser angepaßt
Telephon 167. Ueber Pizer's Laden

E. E. FARNSWORTH, M.D.
Innere Medizin, Kinderkrankheiten, Geburtshilfe.
Hedde-Gebäude.
Tel.: Office, Ash 888, 1 Ring; Res.: Ash 888, 2 Rings.

The FOLKS AT HOME EXPECT YOU TO TELL 'EM ALL ABOUT "OMAHA'S FUN CENTRE," THE **Gayety** VISIT IT
Exhilarating Burlesque; Vaudeville
Stage Always Filled with Pretty Girls, Funny Clowns, Gorgeous Equipage, Brilliant Scenic Environment
LADIES' DIME MATINEE EVERY WEEKDAY
Everybody Goes; Ask Anybody
ALWAYS THE BIGGEST AND BEST SHOW WEST OF CHICAGO

Dr. Oscar H. Mayer
Deutscher Zahnarzt
Hedde-Gebäude — Telephon Black 31

Dr. A. H. FARNSWORTH,
Arzt und Wundarzt,
Office: 2. Stockwerk, Hedde-Gebäude.

FRED W. ASHTON
Advokat
Cleary-Gebäude. Grand Island.

GEDDES & CO.
Leichenbestatter
315—317 westl. Dritte Straße
Tel.: Tag oder Nacht, Ash 5901.
Privat-Ambulanz.
J. A. Livingston, Begräbniß-Dir

WILLIAM SUHR
Rechtsanwalt
First National Bank-Gebaeude
Grand Island, - - - Neb.

Meik Haberfack's Schreibebrief.

Geehrter Mister Edithor!

Ich hen schon for die längste Zeit zurück e Korn an mein linke Frontfuß un ich kann Ihne sage, das duht mich e ganze Latt battere. Es sitzt grad an Topp von meine kleine Toh un Se mache sich kein Begriff davon, was mich das trumele duht. Sobald ich meine Schuhs aus hen un meine alte Schlipperfch angezoge hen, da fühl ich wie en Prinz; ich kann herum tschumpe un die Stehrs obb un dann laufe un alles mitaus, daß ich an das Korn denke. Sobald ich awwer am Morgen meine Schuhs anziehe un den erschte Stepp mache, a Mamma! dann gehts los. Ich weiß ja off Kohrs nit, ob es viele Mensche gibt, wo mit Korns gebattert sin, awwer die Pehns, wo ich zu soffern hen, die sin genug, for fünf un siebzig Piebels.

Der Mister Mehr hat mich gefragt, ob ich die Gauts hätt, biekahs ich deht e Fehs mache, als ob mich mein bester Freund gestorwe wär. Wie ich ihn gesagt hen, daß ich e Korn hätt, da hat er gesagt, das könnt ich iesig fortschaffe. Ich sollt mich emal in den Drogstor e paar Rings kaufe, die deht mer iwwer das Korn lege un dann deht ich noch nit mehr for e Minnit Pehns spüre.

Well, hen ich gesagt, wer hangt. der verlangt un hen mich die Rings gekauft. Ich sin dann reiteweg heim un hen mich mein Fuß gefüllt un ich muß sage, ich hen von die Minnit kein Batter mehr gehabt. Well, hen ich gedenkt, da hat der Mister Mehr doch for wonzt ebbes verninftiges gewißt. Wie ich awwer am Abend ins Bett gange sin un mein Fuß ecksämint hen, da hen ich so groß, wie das Hohl in den Ring war, en Bomp gehabt, der so ebaut dreißig mal so groß war, wie das orietschinell Korn. Bei Galle, das Ding hat mich awwer doch sohr gemacht! Die Selma, was den Christ Baldrian seine Alte is, die hat mich e Meddesien riekammendet, wo ich besohr daß ich ins Bett gehn deht, auf das Korn schmiere sollt. Sell hen ich auch gedahn un sin schnell in meine Klapp geschluppt. Es hat nit lang genomme, da war ich neis un warm, awwer dieselwe Zeit hat mich das verdollte Korn gebrennt, als wenn e Gässelien-Feuer inseit gewese wär. Der Schmerz is jede Seckend schlimmer gewordc un bald hen ich es nit mehr stende könne. Ich sin aus den Bett getschumpt un hen mein Fuß in redhattes Wasser gesteckt un das Riesolt war fiers! Ich denke nit, daß es ebbes gibt, wo mehr weh duht. Wenn der Deiwel Hunger hat, dann frißt er Mücke un wenn mer Pehns hat, dann duht mer einiges treie.

Ich hen gesehn, daß das heiße Wasser nicks geholfe hat un da hen ich mich en Pehl voll Schnee ins Haus geholt un hen da mein Fuß enei gesteckt un dann hen ich Relief gehabt. Ach wos hat das so gut gefühlt. Das kann ich Ihne mit Worte gar nit beschreiwe. Ich sin effrehd gewese, daß die Pehns mehbie widder komme dehte, wenn ich mein Fuß aus den Schnee erausnemme deht un da hen ich en arig schmarte Einfall kriegt. Ich hen mein Fuß gar nit aus den Pehl eraus gedahn un sin bis an mei Bieroh gekrawwelt, indem ich den Pehl mit den Schnee immer mit erum gedrückt hen. Aus den Bieroh hen ich mich die braune Battel geholt un hen e paar Schatts genomme, so twasie als e Betäubungsmittel; dann is es ins Bett gange un den Pehl hen ich auch mitgenomme un hen ihn so gestellt, daß mein Fuß drin stecke konnt, mitaus, daß ich den Schnee ins Bett kriegt hen. Es hat nit lang genomme, da hen ich geschlafe un ich kann Ihne sage, nach all den Jammer un Batter, un alle die Pehns war es auch die höchste Zeit, daß ich e Rest kriegt hen, sonst wär mei nörwes System zusammegebroche.

Wie lang ich geschlafe hen, weiß ich nit, awwer mit einem mal sin ich so kalt geworde, daß ich gedenkt hen, iw wär am Nordpoht. In hen alliwwer geschiwwert un hen ein Schill nach den annere kriegt. Wie ich endlich so weit war, daß ich mit Recht sage hen könne, daß ich ganz aufgewacht wär, dann aber sin ich mit en gewaltige Tschump aus den Bett eraus; wisse Se was, ich hen in en Puhl Wasser gelege un Sie könne sich denke, was es war: der Pehl mit Schnee und Schneewasser war umgefalle un das ganze Bett intluhing meiselbst war naß. Ich sin so mähl gewese, daß ich es Ihne gar nit sage kann, bikahs wie ich mich e Weil an den Riehr zurecht hen mache wolle da hen ich genehtiht, daß auch der ganze Riehr naß war.

Well, e Rest hen ich hen müsse un do hen ich mich meine Bahrob genomme, hen die angezoge un sind baunstehrs. In den Liffenruhm hen ich mich die Kautsch in Front von den Ofe gezoge un do hen ich mich drauf gelegt. Ich hen mich off Kohrs so ebaut dreimal aufboppele müsse, biekahs die Kautsch is so kurz gewese, awwer es war wenigstens warm un ich hen ungestört schlafe könne.

Mit allerhand Achtungs
Ihres truie
Meik Haberfack,
Estweiler un Scheriff von Appel Jück.
Holle Terrer Kountie.

Ungeheurer Papierverbrauch!

Amerikanische amtliche Reformen diesbezüglich erstrebt.

In den Kreisen der geschäftlichen Papier-Verbraucher wird die Teuerung in diesem Artikel fast ebenso schwer empfunden, wie diejenige von Nahrungsmitteln; ja sie schafft in manchen Fällen noch größere Verlegenheiten. Und es wäre nur zu wünschen, daß jeder große und auch jeder kleine Verbraucher äußerst sparsam mit Papier umging — eine Pflicht, welcher noch immer viele nicht genügend entsprechen!

Onkel Sam mahnt immer wieder zu der größten Haushälterischkeit mit allen Bedürfnis-Artikeln. Es ist beifällig zu begrüßen — oder es ist eigentlich als etwas ganz selbstverständliches zu betrachten — wenn er seine Mahnungen durch sein eigenes gutes Beispiel zu unterstützen bemüht ist. Dazu hat er als Benutzer von Papier mannigfache Gelegenheit; aber es wird ihm auch schwerer gemacht, als jemals zuvor, auf diesem Gebiete Sparsamkeit zu üben! Er ist und war schon lange der größte Papier-Verbraucher Amerikas, und selbst in normalen Jahren bedarf er etwa 28 Millionen Pfund Papier fast aller Sorten.

Aber schon verschiedene Jahre sind nicht normal gewesen; und für das kommende Rechnungsjahr muß ganz bedeutend mehr gefordert werden. Schon was das Druckerei-Departement allein gebraucht, wird mehr kosten als der obige Verbrauch insgesamt. Ja manche Abteilungen bedürfen ungefähr zehnmal mehr Papier, als gewöhnlich. Die betreffenden Forderungen werden auch ohne weiteres gutgeheißen werden, da niemand einen als notwendig erkannten Aufwand bekämpft. Umso mehr ist aber das Publikum zu der Erwartung berechtigt, daß in anderen Beziehungen gespart wird, und unnötige oder verschwenderische Aufwendungen, die nichts mit den heutigen Umständen zu tun haben, endlich gestrichen oder mindestens stark beschnitten werden.

Damit kommen wir auf Angelegenheiten, von denen schon seit zwanzig oder mehr Jahren viel die Rede ist, und welche schon oft zu scharfen Auslassungen über Vergeudungen öffentlicher Gelder, besonders in den Hallen des Kongresses selbst, geführt haben. Hunderte von Tonnen nutzlosen, wenigstens für die Allgemeinheit wertlosen Stoffes sind Jahr für Jahr gedruckt und unter dem Portofreiheits-Privilegium des Kongresses auf die Post abgeladen worden! Ganze Berge von Papier wurden durch das massenhafte Drucken des nur von sehr wenigen gelesenen „Congressional Record" und anderer Kongreß-Dokumente angehäuft und füllten immer mehr Speicher und Magazine mit totem Material. Das Drucken aller möglichen Berichte der verschiedenen Regierungsämter in kolossalen Mengen — früher fast alle zu freier Verteilung bestimmt — verschlang ebenfalls sehr viel Papier und Geld.

In letzterer Hinsicht ist es im Laufe der Jahre etwas besser geworden. Onkel Sam fordert für manche der umfangreicheren von ihm veröffentlichten Drucksachen, deren viele von kostspieligen Illustrationen und Karten begleitet sind, einen wenn auch mäßigen Preis und stellt sie in beschränkteren Mengen her, nach ähnlichen Gesichtspunkten, wie sie für einen anderen guten Geschäftsmann maßgebend sein würden. Aber zum Teil ist der alte großherzige Schlendrian doch noch nicht überwunden, und der Reformer hat darin auch keine leichte Arbeit, zumal der durchschnittliche Kongreßmann meistens nur sehr ungern auf seine alten Vorrechte verzichten dürfte, so sehr auch die Verhältnisse dazu drängen.

Als ein Schritt in der rechten Richtung ist es anzuerkennen, daß das gemeinsame Druck-Komitee des Kongresses unlängst die Weisung gab, Kongreß-Dokumente auf 35 Pfund-Papier zu drucken, statt, wie früher, auf 40 Pfund-Papier. Dadurch werden allein jährlich etwa $200,000 gespart. Und solche Ersparnisse ließen sich wohl noch mancherlei ermöglichen und werden auch schließlich kommen.

— Macht der Gewohnheit. „Wer ist denn der dicke Herr dort, der immer eine Maß nach der andern hinter die Binde gießt?"

„Das ist unser Grundbuchrichter. Dem ist halt das Löschen zur zweiten Natur geworden."

Der boykottierte Kurgast.

Von Gustav Hochstetter.

„Ja, das war eine dumme Geschichte, damals in Bücklingsdorf", begann mein Freund zu erzählen. „Ich war mit dem Schnellzug von Berlin direkt bis nach Kreuzergen gefahren. In Kehbergen hatte ich eine halbe Stunde Aufenthalt — dann sollte mich das kleine Bimmelbahnchen nach Bücklingsdorf weiterschleppen, nach diesem herrlichen, wunderwirkenden, neuentdeckten klimatischen Kurort, den unser Hausarzt mir für meine erholungsbedürftigen Nerven als einfach konkurrenzloses Eldorado hingestellt hatte.

Das Bimmelbahnchen stand schon auf dem letzten Geleise, als der Schnellzug auf dem ersten Geleise einlief. Dröhnend sausten aus dem Gepäckwagen acht oder zehn Koffer hinaus auf einem Handkarren, „Fertig", und weg war der Schnellzug. Der Handkarren polterte quer über die Schienen hinweg zur Bimmelbahn. Wir Passagiere mußten eine Treppe hinunterklettern, durch einen halbdunklen Tunnel kriechen, und als wir das Licht des Tages wieder erblickten, standen wir vor dem wackeligen Züglein, das mich an den Endpunkt meiner Reise befördern sollte.

Ein Mann mit graumelierten Stachelhaaren und ebensolchem Schnurrbart ging spähenden Blickes an dem Züglein auf und ab; in der einen Hand hielt er einen unechten Panamahut, in der andern ein riesiges rotes, schwarz punktiertes Schnupftuch, mit dem er sich den reichlich ausbrechenden Schweiß in kurzen Zwischenräumen von der Stirne und vom Halse wischte. Der Julitag war heiß, die Sonne brannte. Der Mann mit den Stachelhaaren stieg zu mir ins Coupé und erzählte mir, daß heute ein warmer Tag sei.

Nachdem ich ihm höflich beigepflichtet hatte, verwickelte er mich mit einer gewissen tölpischen Raffiniertheit in eine Unterhaltung, die nach der Ankunft des Zügleins in Bücklingsdorf damit endete, daß ich dem Stachelhaarigen die beiden Parterre-Vorderzimmer seiner vis-a-vis vom Kurhaus belegenen Villa für die Dauer von sechs Wochen abmietete. Ich hatte zwar ursprünglich die Absicht, bei meiner Ankunft zunächst in ganz Bücklingsdorf Haus für Haus alles Vermietbare zu beaugenscheinigen; aber da es sich jetzt gerade so nett getroffen hatte — — und schließlich tut man ja überhaupt im allgemeinen das Gegenteil von dem, was man sich vorgenommen hat. Es wurde ein kleiner Kontrakt aufgesetzt und für die Dauer eines halben Vierteljahres war ich Mieter bei dem Feuerversicherungsagenten Gottlieb Liebkind, wohlbestalltem Besitzer einer Villa, eines unechten Panamahutes und zahlreicher roter Schnupftücher.

Herr Gottlieb Liebkind war wirklich sehr lieb zu mir. Er veranlaßte zunächst seine Gattin, mir einen Vesperkaffee zu brauen; der mundete mir so vorzüglich, daß ich mir sofort fest vornahm, künftighin meinen Kaffee immer — außer dem Hause einzunehmen. Dann führte mich Herr Liebkind drei Stunden lang spazieren und zeigte mir alle Sehenswürdigkeit von Bücklingsdorf, soweit deren Betreten nicht mit besonderen Kosten verknüpft war. Den Kurgarten und das Kurhaus solle ich mir für morgen aufsparen und dann allein hingehen; da kostete es nämlich für Nichtinhaber von Kurtarkarten ein besonderes Entree. Und ich hatte noch keine Karte, und er war auch nicht im Besitze eines derartigen Legitimationspapiers.

Als wir nach unserem Spaziergang todmüde nach Hause kamen, hatte ich einen Bärenhunger. Das Beefsteak, das mir Frau Liebkind verabreichte, konnte ich aber trotzdem nicht hinunterwürgen, denn es war zäh wie die Pneumatiks eines Taxameterautomobils. Ich nahm mir vor, meine Mahlzeiten — ebenso wie den Kaffee — gleichfalls außer dem Hause einzunehmen.

Das Bett war schlecht. Aber außer dem Hause schlafen — das ging natürlich nicht; denn ich hatte ja dieses Möbel mit allem Drum und Dran für sechs Wochen fest gemietet. In mein gutes, prächtiges Bett daheim in Berlin hatte ich im Laufe der Jahre eine mollige Mulde hineingelegen, die sich den Wölbungen des Körpers sympathisch anschmiegte — um so schmerzlicher empfand ich die harte Glätte des Schlafmöbels in der Villa Liebkind. Ich sagte mir indessen, daß das wohl bloß die erste Nacht so sei, und hoffte, mit der Zeit würden wir beide — das Bett und ich — uns schon aneinander gewöhnen.

Soweit ging ja noch alles.

Aber am Morgen, nachdem ich aufgestanden war, mich angekleidet hatte und frühstückshungrig nach der nächsten Konditorei ging, da begann mein eigentliches Martyrium.

„Fräulein, bitte, kann ich eine Portion Kaffee bekommen?"

Das Konditoreifräulein schaut mich hinterm Ladentisch hervor mit feindseligen Blicken an: „Tut mir sehr leid. Es gibt keinen Kaffee."

Ich entschuldigte mich, etwas verwirrt, und ging zwei Häuser weiter nach einem Restaurant.

„Kellner, bitte, eine Portion Kaffee!"

Der Kellner pflanzt sich breitbeinig vor mir auf, schlug mit seiner Serviette einen furchtbaren Ritt und sagte in demselben feindseligen Tone wie das Konditoreifräulein: „Tut mir sehr leid. Kaffee gibt es nicht."

„Na, dann eine Portion Tee."

„Tee gibt es auch nicht."

„Kann vielleicht Milch oder Kakao oder Schokolade?"

„Bedaure lebhaft — es gibt überhaupt nichts."

Eine schöne Gegend! dachte ich bei mir. Ich fragte nicht weiter, ging zurück zur Villa Liebkind und vertilgte den jämmerlichen Kaffee und den entsetzlichen Kuchen, den mir die Frau des Hauses mit freundlichem Grinsen vorsetzte.

Dann wanderte ich hinüber zum Bureau vom Kurhaus; ich wollte mir eine Kurkarte lösen, aber der Beamte am Schalter wollte mir keine geben und der Kurdirektor, an den er mich verwies, war noch nicht da.

Ich wollte im Kurhaus ein Bad nehmen. Aber am Badeschalter bekam ich kein Badebillett, weil ich noch keine Kurkarte besaß.

Ich wollte in den Kurgarten gehen, aber ich durfte nicht hinein, weil ich ja keine Kurkarte hatte. „Geben Sie mir einstweilen eines von den Passantenbilletts zu fünfzig Pfennig, die hier auf dieser Tafel angezeigt sind", sagte ich zu dem Türsteher. „Es gibt keine Passantenbilletts!" war die Antwort.

Irgendwo mußte ich mich schließlich lassen, bis der Kurdirektor ins Bureau kam. Ich setzte mich also auf eine Bank in der Allee vor dem Kurhaus. Da kam ein Polizist, oder vielmehr „der" Polizist; denn in Bücklingsdorf ist das Gesetz ein Polyphem: es hat nur ein Auge.

„Sie dürfen hier nicht sitzen!" herrschte mich das „Auge" an. „Diese Bank ist nur für Kurgäste, das steht an der Lehne deutlich geschrieben. Können Sie nicht lesen?!"

„Ich bin aber ein Kurgast", versetzte ich mit kühler Energie und blieb sitzen.

„So? Dann zeigen Sie mir mal Ihre Kurkarte."

„Die habe ich noch nicht bekommen", entgegnete ich etwas bescheidener.

„Das kann jeder sagen. Stehen Sie auf und machen Sie, daß Sie weiterkommen. Sonst —!" Er wackelte so drohend mit dem Zeigefinger, daß ich mich schnurstracks erhob. Es war inzwischen zehn Uhr geworden. Um zehn sollte der Kurdirektor ins Bureau kommen. Ich ließ mich bei ihm melden. Der Bescheid, den mir der Mann am Kassenschalter gab, lautete: „Tut mir sehr leid! Der Herr Kurdirektor kann Sie nicht empfangen!"

Jetzt wurde ich aber heftig. „Hier tut allen Leuten alles sehr leid", schrie ich, „was habe ich davon! Ich brauche eine Kurkarte! Sonst kann ich nicht baden, nicht das Kurhaus, den Lesesaal, den Kurgarten betreten, ja nicht einmal auf eine Bank in der Allee darf ich mich setzen! Was sind das für Zustände! Geben Sie mir das Beschwerdebuch!"

„Tut mir sehr leid", erwiderte mir der Schaltermensch mit einem abweisenden Blick, „es gibt kein Beschwerdebuch."

„Nette Zustände!" rief ich aus. Dann lief ich wütend in den Wald und ging im Sturmschritt spazieren, bis es Mittagessenszeit wurde. Ich ging in das Hotel, das mir dem Exterieur nach das beste schien, und bestellte ein Diner.

„Bedaure sehr", sagte der Oberkellner, „es gibt kein Diner."

Jetzt wurde mir die Sache aber doch zu bunt. „Die Leute an den Tischen ringsum essen doch ihr Diner, warum soll ich denn gerade keins kriegen?"

„Tut mir sehr leid", achselzuckte der Oberkellner, „für Sie gibt es kein Diner."

Mehr war nicht aus ihm herauszubekommen.

Ich ging nach dem zweitbesten Hotel — ich lief nach einem kleineren Restaurant — überall dieselbe Szene: „Tut mir sehr leid —!"

Wutschäumend kam ich zu der Villa Liebkind zurück, wo der Tisch bereits für mich gedeckt stand, trotzdem ich ausdrücklich gesagt hatte, ich käme nicht zum Mittagessen. „Sehen Sie", lächelte Frau Liebkind, „wir haben uns schon gedacht, Sie würden doch kommen!" Und dann mußte ich den elenden Fraß herunterwürgen.

Nach Tische versuchte ich mein Heil noch einmal bei der Kurdirektion. Vergebens. Beim Türsteher des Kurgartens. Umsonst. Und im Walde begegnete mir wieder der Polizist, der mich mit drei Mark Strafe aufschrieb, weil er mich auf einem Privatweg erwischte, dessen Betreten

Gute Neuigkeiten für den Westen!

Aus authoritativer Quelle wird versichert, daß alle Rocky Mountain National-Parks, die Pacific-Küste sowie die westlichen Gebirgs-Resorts während des Sommers 1918, wie gewöhnlich, für Besucher offen sein werden.

Ein allgemeiner Plan für Sommer-Touristen-Fahrraten wird in Bälde bereit sein. Diese Neuigkeit — von großer Wichtigkeit im ganzen Westen — wird Tausenden erlauben, bestimmte Pläne für eine Sommerreise zu planen nach dem

**Yellowstone National-Park, Glacier National-Park,
Rocky Mountain-Estes National-Park
Den Big Horn-Bergen, den Schwarzen Bergen,
Den Absaroka-Bergen
Entlang dem Cody Blau zum Yellowstone-Park,
Dem sceneriereichen Colorado und Californien.**

Plant frühzeitig; gebt uns Eure Namen behufs Zusendung beschreibender Litteratur, Touristen-Fahrraten und Information.

THOS. CONNOR, Ticket Agent, C. B. & Q.
L. W. WAKELEY, GENERAL PASSENGER AGENT
1004 Farnam Strasse, Omaha, Neb.
Burlington Route

Großes Lagerhaus

Die Central Storage Co. empfiehlt ihre großen Lagerräume für Waaren aller Arten.

Zur Aufbewahrung von Möbeln, Oefen und Teppichen. Besonders passender Saal für Pianos und andere Musikinstrumente. Räume für Maschinen und Früchte.

Bereit zur Aufbewahrung, Verpackung und Verschickung.
Alles sorgfältig aufbewahrt und zufriedenstellende Raten.

Central Storage Company
Tel. 531. Gegenüber dem Union Pacific Bahnhof.

GEDDES & CO.
Leichenbesorger und Einbalsamirer : :
J. A. Livingston, ... Licensirter Einbalsamirer
Tag- oder Nacht-
Aufrufe prompt beantwortet
315-317 W. 3 Str. Phon Ash 590 1

Keine Ausstaffirung in Ihr Heim ist wichtiger, wie Wasserleitung u. Heizung
Unsere Arbeit wird Sie zufriedenstellen.
Cantrell Plumbing Co.

Grand Island-Model Laundry Company
für Qualität
Wir garantiren, daß Ihr zufrieden sein werdet.
Beachtet unseren Wachsthum!
TELEPHON: No. 9.
220-222 östliche 3. Straße — Grand Island

SOEBEN ERHALTEN
Eine Carladnng
YELLOW PINE CREOSOTE PFOSTEN
Die Besten, die Sie kaufen koennen.
25 Jahre Garantirt.
Gebraucht "Cypress Wasser Tanks", es sind die besten.
CHICAGO LUMBER CO.
Phone 48. JOHN DOHRN, Mgr. Grand Island